Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 21. | Nebra, Mittwoch, den 13. März 1907. | 20. Jahrgang.

Die Nebenbuhler.

König Eduard fährt häufig nach Paris, wie jedermann weiß, um die Beziehungen seines Landes zur französischen Republik zu festigen und zu stärken. Ist Eduard VII. solchergestalt bestrebt, Englands Ansehen und Machtstellung in Europa zu befestigen, so läßt es seine Regierung nicht an Anstrengungen fehlen, die Machtstellung des Inselreiches auch in den übrigen Weltteilen, insbesondere in Asien zu erweitern.

Seit langem führt England in diesem Bestreben einen heimlichen Krieg mit Rußland, das sowohl die Türkei, wie einen erspießlichen Teil Mittel- und Ostasiens für sich in Anspruch nimmt. Das Schicksal hat mit rauher Hand zuungunsten Rußlands eingegriffen. Es ließ die kampfesfrohen mandschurischen Scharen (wie man durch des Generals Kuropatkin lichtvolle Kriegsdarstellungen jetzt mehr und mehr erfährt) an der Unfähigkeit des größten Teils der Führer zugrunde gehen und mußte damit wohl oder übel vom ostasiatischen Kriegsschauplatze zurücktreten.

Aber nur einstweilen! Wer die Bahnbauten in Sibirien, die Arbeiten am Amur, der die Verbindung zwischen Sachalin und Wladiwostok zu unterhalten bestimmt ist, und vor allem die Wiederaufnahme eines Kanalplanes zwischen Ob und Jenissei richtig zu deuten versteht, weiß, daß Rußland zu einem neuen Zusammenstoß im fernen Osten mit allen Kräften rüstet. Mag da die Friedenskonferenz dieses oder jenes beschließen, die Kampfvorbereitungen Rußlands, das mit dem Sieger von Mukden einen neuen Waffengang zu tun dürstet, wird sie nicht unterbrechen.

Inzwischen versucht sich das in Ostasien unterlegene Rußland in Mittelasien schadlos zu halten, so gut es geht. Einst gab es allerdings eine Zeit, da man am Newastrande eifersüchtig alle Schritte Englands in Mittelasien überwachte und da sich England wohl hütete, offenbar in Petersburg mißbilligte Schritte in Mittelasien zu tun. Als aber vor Port Artur die japanische Belagerungsarmee stand, als Wätterchen im eigenen Lande den Aufruhr hatte, und Tausend um Tausend seiner Soldaten dem unaufhaltsam vordringenden Gegner in der Mandschurei entgegenwerfen mußte, drang England unter nichtigem Vorwande in das Reich der Dalai Lama, Tibet ward englischem Einfluß unterworfen.

Die Nebenbuhlerschaft Rußlands und Englands in Mittelasien erstreckte sich seitdem nur noch über zwei Gebiete: Afghanistan und Persien. Die englische Diplomatie (seit Eduard dem Vierten, der 1478 auf Anstiften seiner Ratgeber seinen eigenen Bruder, um Ruhe im Lande zu haben und der Alleinherrschaft wegen, in einem Fasse Malvasierwein ertränken ließ, die rührigste in Europa) versäumte nicht, Rußland in aller Freundschaft auch hier jedwede Bewegungsmöglichkeit zu unterbinden.

Zunächst ward abermals der Emir von Afghanistan zu einem Besuch nach Indien eingeladen und Habib Ullah, der bisher allen Versuchen widerstand, mußte diesmal (in kluger Berechnung politischer Möglichkeiten) im Hinblick auf die durch den japanischen Siegeszug völlig veränderte Lage in Asien dem englischen Drängen nachgeben. Zwar ward im Unterhause zu London aller Welt vernehmbar verkündet, daß mit dem Emir keinerlei wichtige Abmachungen getroffen wurden; aber die indische Regierung müßte nicht Blut der englischen in sich tragen, wollte sie die ungeheuren Kosten dieses wochenlangen Fürstenbesuches ohne, wenn auch heimliche, der Welt verborgene Entlohnung auf sich nehmen. Habib Ullah wird eines Tages die Kosten der genossenen Gastfreundschaft zurückzahlen müssen, wenn England sein Land „friedlich durchdringt" wie's die Diplomaten nennen.

Zu jenem indischen Besuch des lange umschmeichelten Emirs in Indien schwieg Rußland, mußte es schweigen, weil es nicht in der Lage war, auch dem bescheidensten Protest waffenklirrenden Nachdruck zu gewähren. Ihm blieb ja auch noch Persien, denn der neue Schah Mohammed Ali ist, wie sein verstorbener Vater, ausgesprochener Russenfreund und leugnet's nicht. So schien England auf diesem letzten Platze nicht in der Lage, dem Nebenbuhler erfolgreich die Stirn zu bieten.

Aber in London werden seine Pläne gesponnen! Während der neue Schah sich englischem Einfluß mit Nachdruck zu erwehren trachtete und deshalb seinem Parlament die Zusage gab, kein englisches Kapital an die neugegründete Nationalbank zuzulassen, ward in Täbris (wo Mohammed Ali bis zu seiner Thronbesteigung Statthalter war), vier Tagereisen von der Hauptstadt Teheran, mit Hilfe englischen Geldes ein Gegenschah, der Bruder des Thronerben, aufgestellt und eine Bewegung geschürt, von der man in Europa nur wenig erfährt. Auf dem Parkett der Botschaften reichen sich die beiden Nebenbuhler die Hände, kein Mittel aber wird gescheut, einander aus den heißumstrittenen Gebieten zu verdrängen. Was würde aus dem Haag, wenn ein verwegener Diplomat solche Machenschaften auf der kommenden Friedenskonferenz enthüllen wollte!

M. A. D.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstag standen am Freitag zur zweiten Beratung die Nachtragsetats für Südwestafrika, in denen die nachträgliche Bewilligung von 20 220 000 Mark für das Rechnungsjahr 1906 und die Bewilligung von 8 900 000 Mk. für den Bahnbau Kubub—Keetmannshoop ausgesprochen wird. Es lag dazu ein Antrag des Zentrums vor, an Stelle der von der Regierung geforderten 29 Mill. Mk. nur 20 Mill. zu bewilligen. Ohne Debatte wurde die Regierungsvorlage gegen die Stimmen des Zentrums, der Polen und der Sozialdemokraten angenommen. Ebenso debattelos der Bahnbau Kubub—Keetmannshoop. Dann folgten eine Reihe von Rechnungssachen, die ohne umfangreichere Debatte der Rechnungs-Kommission überwiesen wurden.

Am 9. d. stehen zunächst auf der Tagesordnung die Interpellationen der Freisinnigen und Sozialdemokraten betr. Einführung von Schiffahrtsabgaben auf natürlichen Wasserstraßen in Preußen.

Auf die Frage des Präsidenten erklärt

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Herr Reichskanzler ist bereit, die Interpellation zu beantworten. Ich werde die Ehre haben, dem Herrn Präsidenten den Tag mitzuteilen, an dem die Antwort erfolgen wird.

Damit ist dieser Gegenstand für heute erledigt.

Es folgt eine Interpellation Trimborn (Zentr.), in der nach dem Stande der sozialpolitischen Gesetzgebung in folgenden fünf Punkten angefragt wird: Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, Einführung des sogen. kleinen Befähigungsnachweises, Verschärfung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb (Ausverkaufswesen), Arbeitszeit für Fabrikarbeiterinnen und Einführung von Arbeitskammern.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.

Abg. Trimborn begründet die Interpellation: Die in der Interpellation enthaltenen Punkte entsprechen einer Reihe von Anträgen, die wir im Laufe der Jahre eingebracht haben. In der Thronrede und der Rede des Reichskanzlers sind zwar dunkle Versprechungen angedeutet, aber nur die Revision des Vereins- und Versammlungsrechts klar versprochen. Vor allen Dingen muß die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine endlich durchgesetzt und eine neue verbesserte Vorlage uns vorgelegt werden. Verlangt wird die Zulassung der Frauen zum politischen Leben, Beschränkung der Arbeitszeit für Fabrikarbeiterinnen usw. Die Arbeitskammern, die wir seit 16 Jahren fordern, müssen endlich eingeführt werden. Mit einer bloßen Reform des Vereins- und Versammlungsrechts können wir uns nicht abfinden lassen, sondern müssen an der Durchführung unsres sozialpolitischen Programms strikte festhalten.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die verbündeten Regierungen sind selbstverständlich gewillt, das Werk der Sozialpolitik fortzusetzen. Es gibt allerdings einen Standpunkt, der besagt: der Schwache soll und muß untergehen, die Staaten befinden sich ohne Sozialpolitik am besten. Eine solche Meinung äußert man allerdings nicht, aber man verhält sich danach. Das ist nicht der Standpunkt der Regierung, auch nicht des Reichskanzlers, der ja in diesem Hause sein sozialpolitisches Programm mitgeteilt hat, von dem man aber nicht verlangen kann und auch nicht verlangen soll, daß er den Einzelheiten der Gesetzgebung auf diesem Gebiete durch Erklärungen vorgreife. Was das Gesetz über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine betrifft, so glaube ich, war die vielgeschmähte Vorlage besser als Maria Stuart — besser als ihr Ruf! Es handelt sich bei ihrer Ausarbeitung vor allem um ein Beseitigen der beschränkenden Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches, und das war darin erreicht. Was man sonst von gesetzgeberischen Werken mit dieser Regelung verbinden wollte, eine Reform der gesamten Gewerbeverhältnisse, des ganzen Vereinsrechts, eine Einführung von Arbeitskammern, war viel besser getrennt zu behandeln. Speziell betreffs der Arbeitskammern wird es sich empfehlen, zunächst dem hohen Hause eine besondere Vorlage zugehen zu lassen und erst dann in Erwägung zu ziehen, zu welchem Zeitpunkte und mit welchen Modifikationen dann der Entwurf über die Berufsvereine eingebracht werden soll. Über eine Vorlage in der ersten Richtung habe ich mich bereits mit den preußischen Behörden und dem Bundesrate in Verbindung gesetzt, und ich darf wohl annehmen, daß ein Gesetz über die Arbeitskammern das hohe Haus bereits in der nächsten Session beschäftigen wird. — Ein Entwurf über den kleinen Befähigungsnachweis hat im Bundesrate bereits zwei Lesungen erfahren, und die dritte Lesung steht für die allernächste Zeit bevor. Wann dieser Entwurf hier vorgelegt wird, wird nur von den Arbeits- und Geschäftsverhältnissen des Reichstages abhängen. — Zur Untersuchung der Verhältnisse, die bei einem neuen Gesetze über den unlauteren Wettbewerb in Betracht kommen, hat am 15. und 16. Februar im Reichsamt des Innern eine aus den verschiedensten Berufs- und Beamtenkreisen zusammengesetzte Kommission getagt, deren Ergebnisse jetzt der Beurteilung des Reichsamts und der verbündeten Regierungen unterliegen. Es besteht also auch der ernste Wille, mit den vorhandenen Mißständen aufzuräumen. — Wegen der Regelung der Arbeitszeit der Frauen bin ich mit dem Interpellanten der Ansicht, daß der zehnstündige Arbeitstag eingeführt werden muß, und ich hoffe, daß dem Reichstag in der nächsten Session ein Gesetzentwurf zugehen wird. Freilich wird man vor der Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit ein Übergangsstadium schaffen und vereinzelte Ausnahmen gelten lassen müssen. — Der Herr Reichskanzler hat erklärt, daß er an eine Regelung des Vereins- und Versammlungsgesetzes denke. Er hat diese Erklärung mit der gebotenen Vorsicht abgegeben, aber er hat damit doch ein Programm geäußert, er hat gesagt, daß er sie notwendig und wünschenswert hält und darin liegt schon ein erheblicher Fortschritt gegen früher. Alle die Mißstände, die in dem Ausverkaufswesen und in der Lebensmittelverfälschung liegen, können durch die Gesetzgebung allein nicht verhindert werden. Das Publikum muß endlich dadurch mit helfen, daß es einfach bei unreell scheinenden Kaufleuten nicht kauft. Was an mir und den Reichsinstanzen liegt, wird geschehen, diese Gesetze so schnell als möglich vorzulegen, ich bitte Sie aber, dann die Vorlagen mit Wohlwollen entgegenzunehmen und sich in der Kritik auf das möglichste zu beschränken.

Auf Antrag des Abg. Spahn (Zentr.) wird die Besprechung der Interpellation beschlossen. An derselben beteiligten sich die Abgg. Hieber (natlib.), Henning (kons.), Hue (soz.) und Bruhn (Antis.) Darauf wurde die Weiterberatung vertagt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar legte am Sterbetage Kaiser Wilhelms I. (9. d.) am Sarkophage des großen Entschlafenen im Mausoleum zu Charlottenburg einen Kranz nieder.

* Wie die „Voss. Ztg." meldet, wird Kaiser Wilhelm keinem seiner Söhne gestatten, eine etwa auf ihn entfallende Wahl zum Regenten von Braunschweig anzunehmen.

* Prinz Eitel Friedrich von Preußen wurde zum Herrenmeister des Johanniterordens der Ballei (Unterabteilung) Brandenburg erwählt.

* Der Bundesrat beschloß, daß die Kosten des durch die Einführung des Reichsfahrkartenstempels erforderlich gewordenen Neudruckes von Personenfahrkarten in den Eisenbahnverwaltungen der Einzelstaaten für Rechnung des Reiches erstattet werden sollen.

* Im Auswärtigen Amte ist nunmehr mit dem norwegischen Gesandten ein Zusatzvertrag zu dem unterm 19. Januar 1878 zwischen dem Reiche und den Königreichen Schweden und Norwegen abgeschlossenen Auslieferungsvertrag unterzeichnet worden. Der Zusatzvertrag enthält einige Änderungen und Ergänzungen des Auslieferungsvertrags, soweit dieser die Beziehungen zwischen Deutschland und Norwegen betrifft. Insbesondere erhalten dessen Bestimmungen die Fassung, die der gegenwärtigen staatsrechtlichen Stellung Norwegens entspricht.

* Die Gerüchte, daß eine Teilung der Erzdiözese Köln und eine Wiedererrichtung des Bistums Mainz beabsichtigt seien, werden amtlich widerlegt.

* Vom 12. bis 15. d. findet in Berlin die Sitzung des Deutschen Landwirtschaftsrates statt.

* Laut Beschluß des gothaischen Landtags wird der Zuständigkeits-Konflikt zwischen den Herzogtümern Koburg und Gotha über Erlaß von Ausführungsbestimmungen zum Reichsgesetz betr. Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten einem Senat des Reichsgerichts übertragen werden.

Österreich-Ungarn.

* Die Fortsetzung der Ausgleichsverhandlungen zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung wird am 17. März in Budapest erfolgen. An diesem Tage ist die Hälfte der Frist verstrichen, die auf beiden Seiten zur unbedingten Erledigung des Ausgleichs festgesetzt worden ist. In unterrichteten Kreisen glaubt man nicht an ein Zustandekommen, da in Ungarn weniger denn je Neigung zu einem Ausgleich vorhanden ist.

Frankreich.

* Ministerpräsident Clemenceau und Minister des Äußern Pichon beriefen über die Haltung, die von der Regierung gelegentlich der Anfrage in der Angelegenheit Montagnini und der beschlagnahmten Papiere eingenommen werden soll.

* Die Debatten über das Gesetz betr. den wöchentlichen Ruhetag sind mit erneuter Heftigkeit in der Kammer wieder aufgenommen worden. Falls der Ministerrat nicht zu einer übereinstimmenden Ansicht in dieser Frage gelangt, wird der Arbeitsminister Viviani wahrscheinlich abdanken.

* Der Senat hat den Gesetzentwurf über die Schaffung eines Ingenieurkorps für die Marineartillerie angenommen.

England.

* Staatssekretär des Äußern Grey erklärte in einer schriftlichen Antwort auf die Frage, ob auf der Haager Konferenz nicht ein Verbot der ferneren Verwendung von Unterseeboten anzuregen sei, es wäre kaum anzunehmen, daß die Mächte sich in die Besprechung eines solchen Vorschlages einlassen würden.

* Der Bestand der Marinemannschaften wurde für 1907 auf 128 000 Mann festgesetzt. Das bedeutet gegen 1906 eine Verringerung von 13 000 Mann.

Italien.

* Die Regierung erklärte mit bezug auf die Meldung, sie werde bei der Friedenskonferenz die englischen Vorschläge unterstützen, daß, was auch immer für Vorschläge zur Beratung gelangen mögen, Italien seinen Bundespflichten gemäß in vollem Einvernehmen mit Deutschland und Österreich-Ungarn handeln werde.

Spanien.

* Der Ministerrat beschloß, dem Parlament einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Auswanderung, die einen bedenklichen Umfang angenommen hat, beschränken soll.

* Unter der Führerschaft des Generals Lopez Dominguez hat sich eine liberale Fraktion gebildet, die die demokratisch-freisinnigen Grundsätze aufrecht erhalten will und sich abspaltet von der Hauptgruppe des früheren Ministerpräsidenten Moret, die als reaktionäre liberale Partei bezeichnet wird.

Rußland.

* Obwohl mit der Eröffnung der Duma die Feldgerichte wieder abgeschafft und durch ordentliche Kriegsgerichte ersetzt werden sollten, sind sie noch immer an der Arbeit. Das Feldgericht in Warschau verurteilte ein Mitglied der Kampforganisation zum Tode, drei andre Mitglieder zu Zwangsarbeit.

Afrika.

* General Botha erhielt eine Einladung zu der demnächst stattfindenden englischen Kolonialkonferenz. Botha wird der Einladung der englischen Regierung Folge leisten.

Die belgische Südpolar-Expedition.

Der Plan der neuen belgischen Südpolar-Expedition, deren Leitung Henri Arctowski übernehmen wird, erregt im Lande lebhaftes Interesse. In Antwerpen hat sich ein Komitee gebildet, das die Vorbereitungen beschleunigen will und dem viele bekannte belgische Persönkeiten beigetreten sind. Auch ein Ausschuß von Reedern hat sich gebildet, um über die Frage, welches Schiff für die Expedition verwandt werden soll, zu entscheiden. Arctowski hat sich selbst über seine Pläne ausführlich geäußert: „Meine Absicht ist, die Erforschungsarbeit dort zu beginnen, wo im März 1899 die „Belgica" vom Eise loskam, also zwischen dem 109. und 160. Grad westlicher Länge, in der Gegend von Eduard VII.-Land. Hier befindet sich ein gewaltiges Gebiet, das bei der zweiten belgischen Südpolexpedition durchforscht werden muß, um die von Commander de Gerlache mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070313-17/fragment/page=0001

der „Belgica“ vor acht Jahren gemachten Beobachtungen zu ergänzen und zu erweitern. Etwas südlich von Eduard VII.-Land, auf der westlichen Hälfte, befindet sich der „Roß“-Eiswall. Von diesem Punkt aus könnte die Fahrt gegen den Südpol mit den besten Erfolgsaussichten begonnen werden. Dort befindet sich auch eine kolossale glatte Eisfläche, auf der ich ein oder zwei Automobile verwenden zu können hoffe. Darauf freilich gründe ich nicht die Hoffnung, den Pol zu erreichen, aber sie werden es mir gewiß erleichtern, die Ausdehnung von Eduard VII.-Land zu untersuchen und zu sehen, ob mit dem 20. Grad westlich gelegenen Viktoria-Land ein Zusammenhang besteht. In diesem Falle müßte sich ein riesiger Golf zwischen Viktoria-Land und Eduard VII.-Land befinden. Sollten die Länder sich nicht berühren, so hätten wir es zu schaffen mit einem gewaltigen Meeresarm, der die Polarzone in zwei Hemisphären trennt.“

Von Nah und fern.

„Wenn der Kaiser ruft . . .“ Während der letzten Reichstagswahlen war ein 104 Jahre alter Mann, namens Peter Wenz in Nußbach in der Pfalz, trotz seines hohen Alters zur Wahlurne geschritten mitten den Worten: „Wenn der Kaiser ruft, muß jeder am Platze sein!“ Dieser Tage feierte der alte Wenz seinen 104. Geburtstag, aus welchem Anlasse der Jubilar vom Kaiser eine mit dem kaiserlichen Bildnis geschmückte Tasse zum Geschenk erhielt, die von einem Glückwunschschreiben des Reichskanzlers begleitet war.

Erhöhter Schutz für Bergleute. Zu den seit der Nedener Katastrophe auf Anordnung des preußischen Handelsministers erlassten Neuerungen auf den königlichen Gruben des Saarreviers tritt jetzt die Anbringung von Tafeln in den Gruben, auf denen die Vorfahrer zur Kontrolle genau anschreiben müssen, wann sie die einzelnen Tafeln passierten.

Die Genickstarre in den Rheinlanden. Nachdem in den Rheinlanden zuerst vereinzelte Fälle von Genickstarre vorgekommen waren, scheint diese Krankheit dort leider gewaltig um sich zu greifen. Sie trat in den letzten Tagen sprungweise in mehreren rheinischen Städten gleichzeitig auf. Dabei kamen mehrere Erkrankungsfälle auch in jener Gegend vor, wo die geährliche Krankheit bereits seit Jahren eingenistet ist. In der Bürgermeisterei Homberg verstarben ein zehnjähriger Knabe sowie ein fünfzehnjähriges Mädchen innerhalb weniger Stunden. Höhern Orts widmet man dem Verlauf sowie der Ausbreitung der Krankheit im Rheinland große Aufmerksamkeit. Auch dem Kriegsminister wurde ein eingehender Bericht über die Erkrankungen in der Kölner Garnison erstattet. Korpsarzt Generalarzt Otten ordnete die sofortige Errichtung einer Seuchenbaracke zur Aufnahme der an Genickstarre erkrankten Soldaten sowie eine Baracke zur Aufnahme des Pflegepersonals an, das, streng gesondert vom übrigen Personal, keinerlei Verkehr mit der Außenwelt unterhalten darf.

Eine städtische Schulzahnklinik. Die Stadtverordneten zu Erfurt beschlossen, für die zehntausend Kinder dortiger Volksschulen eine städtische Schulzahnklinik zu errichten.

Das Ende einer unglücklichen Ehe. Der Fuhrunternehmer Breuer in Grevenbroich erdrosselte seine Frau, mit der er seit Jahren in Unfrieden lebte. Der Täter, der 40 Jahre alt ist, flüchtete und hat sich im Hause seines Bruders in Neuß erschossen.

Feuer in der Kirche. In der Kirche zu Remscheid brach Feuer aus. Ehe die Feuerwehr erschien, war das ganze Orgelgebäude vollständig vernichtet. Nur mit großer Mühe konnten die Sakristei- und Altargeräte gerettet werden. Die Decke, das Gewölbe und die Wände sind von dem Wasser so durchnäßt worden, daß die Benutzung der Kirche für eine lange Zeit unmöglich ist.

× Menschenbeine im Lokomotivaschenkasten. Ein schauriger Fund wurde nach dem Eintreffen des fälligen Schnellzuges auf Bahnhof Kandrzin in Oberschlesien gemacht; in dem Aschekasten der Lokomotive fand man die blutigen Beine eines Mannes. Die sofort angestellten Ermittelungen ergaben, daß es sich um einen Unfall handelte, dem ein aus Galizien gebürtiger Reisender bei Station Gogolin zum Opfer gefallen ist. Der Unglückliche war mit dem Personenzuge von Ratibor abgefahren. Um den Schnellzug passieren zu lassen, muß der vorerwähnte Zug vor Gogolin kurze Zeit halten. Vermutlich hat der Galizier in der Annahme, daß der Zug bereits in die Station eingelaufen sei, sein Abteil verlassen und war auf das Nebengleis getreten, wo er von dem unmittelbar darauf einfahrenden Schnellzuge erfaßt und auf der Stelle getötet wurde. Der Rumpf des Unglücklichen konnte alsbald geborgen werden.

Einen Vatermord verübte im Thorner Vororte Mocker der 17 jährige Arbeitsbursche Miezislaus Haska; dessen Vater, ein pensionierter Weichensteller, war ein trunksüchtiger Mensch, der seine Familie schlecht behandelte. Als er wieder Frau und Sohn mißhandeln wollte, ergriff dieser einen auf dem Schrank liegenden Revolver und streckte seinen Vater mit vier Schüssen nieder.

× Das tragische Ende eines Studenten wird aus Königsberg i. Pr. gemeldet. Der stud. juris Udo Schultz aus Neuschön-Damerau, Regierungsbezirk Allenstein, wollte in der Nacht nach der Rückkehr in seine Wohnung einen Kognak genießen, vergriff sich aber und trank aus einer Flasche Lysol. Der Vebauernswerte erlag bald darauf den Folgen der Vergiftung.

t. **105 Mastochsen verbrannt!** Ein gewaltiges Schadenfeuer hat auf dem Dominium Neuguth im Kreise Lissa stattgefunden, woselbst die Mast von Vieh im großen betrieben wird. In einem mit 108 Mastochsen bestandenen Stalle hatte sich während der Nacht ein Tier losgerissen. Bei dem Versuche, das Tier wieder festzulegen, stieß der Wächter seine Laterne um, wodurch das Lagerstroh in Brand geriet. Im Nu brannte der ganze Stall. Nur drei Tiere konnten gerettet werden, die andern fanden unter schauerlichem Gebrüll ihren qualvollen Tod in den Flammen. Der entstandene Schaden ist beträchtlich, aber durch Versicherung voll gedeckt.

Ungarische Soldaten im Schneesturm. Eine Patrouille des 23. Ungarischen Jägerbataillons unternahm vor einigen Tagen eine Skitour über die Berge von Petrozseny nach Hermannstadt. Auf den hohen Bergkämmen wurde sie durch Schneegestöber zwei Tage und zwei Nächte aufgehalten. Die Jäger mußten im Freien auf zwei Meter hohem Schnee weitere zwei Tage und Nächte verbringen. Vier Tage hatten sie wenig zu essen und mußten fasten. Nur der Energie der Offiziere ist es zu danken, daß die Soldaten schließlich ihr Ziel, wenn auch manche mit erfrorenen Gliedern, erreichten. Oberleutnant Franz Knapek und Leutnant Karl Rehner haben Füße und Hände erfroren. Der Kadett Boccicarin sowie fünf Mann haben mehr oder minder Frostbeschädigungen erlitten. Alle wurden ins Krankenhaus gebracht.

★ Ein amerikanisches Duell. Zwei junge Leute in Budapest gerieten vor einigen Tagen wegen eines schönen Mädchens in Streit, und da sie sich nicht zu einigen vermochten, sollte ein amerikanisches Duell die Entscheidung herbeiführen. Das amerikanische Duell wurde in einer eigenartigen Weise auch sofort ausgeführt. Der eine der beiden Gegner schlug vor, daß das Mädchen demjenigen angehören solle, der in einer Billardpartie 200 Punkte abspiele; der andre aber solle sich in soviel Stunden erschießen, als er weniger Punkte haben würde, als der Gewinnende. Der Vorschlag wurde angenommen. Beide spielten mit außerordentlicher Geschicklichkeit und eine Zeitlang stand das Spiel so ziemlich gleich; endlich gewann der Ältere das Übergewicht und siegte mit 10 Punkten. Der Verlierende stellte sodann ein Dokument aus, worin er konstatiert, daß er, im Falle er sich nicht erschießen würde, fürder nicht für einen Ehrenmann gehalten werden könne. Nach Verlauf von 10 Stunden schoß er sich auch wirklich eine Kugel in den Kopf, aber die Wirkung war keine tödliche. Der Gegner anerkannte nunmehr, daß es denn doch unzulässig sei, in dieser Weise ein Menschenleben zu vernichten, und stellte das Dokument zurück. Man hofft, den Verwundeten am Leben erhalten zu können.

Ein Zivilprozeß des gegenwärtigen französischen Justizministers kommt augenblicklich vor dem Appellationsgericht in Rom zur Verhandlung und erregt jenseits des Rheins begreiflicherweise großes Aufsehen. Vor etwa 21 Jahren besaß der Minister Guyot-Dessaigne, der damals noch Deputierter war, kein eigenes Vermögen, da seine Eltern noch lebten. Er war mit einem Notar namens Batisse innig befreundet und schuldete diesem Freunde nicht nur mancherlei Dank, sondern auch bares Geld, wie von der einen Seite behauptet, von der andern bestritten wird. Da geschah es, daß sich der Notar wegen allerlei finanzieller Mißlichkeiten das Leben nahm. Um das Andenken des toten Freundes keinen Verdächtigungen auszusetzen, erklärte sich Guyot-Dessaigne bereit, einen Teil von dessen Schulden zu tragen, und zwar wurde in einem Vertrage festgesetzt, daß für die Tilgung der Schulden zunächst die Eltern der Frau 50 000 Frank opferten — was jedoch mehr als 50 000 Frank war, sollte Guyot-Dessaigne zahlen, wenn er nach dem Tode seiner Eltern zu seinem Vermögen gekommen sein würde. Bis dahin sollten die Eltern der Frau Batisse, die sehr reich waren, die Summe auslegen. Im Jahre 1903 kam Guyot-Dessaigne zu seinem Vermögen, und die Summe, die er zu zahlen hatte, betrug nicht weniger als 126 000 Frank. Der verstorbene Notar hatte aber nicht nur diese Schuld hinterlassen, er hatte im Laufe seiner Ehe auch die Mitgift seiner Frau im Betrage von 90 000 Frank veraussagbt. Die Frau, die sich inzwischen wieder verheiratet hat, verlangt nun aber von Guyot-Dessaigne obendrein die Rückerstattung dieser 90 000 Frank, als einer Schuld, die Batisse hinterlassen hätte. Dagegen wehrt sich Guyot-Dessaigne sehr energisch; diese 90 000 Frank standen seinerzeit nicht unter der Schuldensumme, die festgestellt wurde. Das Interessanteste bringt aber der Advokat des Justizministers: er behauptet nämlich, daß Herr Batisse gar nicht in den Vollbesitz der Mitgift gelangt ist! Trotzdem wurde der nunmehrige Justizminister in erster Instanz verurteilt, wogegen er nun Berufung eingelegt hat.

ch. **Der letzte „Can-can-Tänzer“ gestorben.** In Sceaux bei Paris starb im 60. Lebensjahre der letzte „wirkliche“ Cancan-Tänzer „Valentin de Decosse“ der in den Glanztagen der Moulin rouge zu den berühmtesten Tänzern dieses lustigsten aller Pariser Lokale gehörte. Seine außergewöhnlichen Pirouetten, seine außerordentliche Beglaukeit und seine wilden Drehungen in seinen Tänzen verschafften ihm den Ruhm, den er mit andern berühmten Tänzern und Tänzerinnen teilte. Mehrere Jahre lebte er schon zurückgezogen in dem kleinen Ort. Sein richtiger Name war Jules Renaudin, und am Tage war er ein partarbeitender Händler.

 # Eine neue Fernphotographie. Wie belgische Blätter berichten, hat ein Brüsseler ein neues Verfahren, Photographien, Zeichnungen, Schriftzeichen usw. telegraphisch zu übermitteln, erfunden. Der Apparat stellt sofort ein Metallklischee her, das für die Reproduktion durch die Druckerpresse dient. Ein Bild von 20 Quadratzentimeter Fläche kann in einer Minute reproduziert werden, so daß das Verfahren sehr viel schneller arbeitet, als die bisher bekannte Fernphotographie.

Der Heiratsmarkt von Ecaussinnes. In Ecaussinnes in Belgien herrscht seit uralten Zeiten die Sitte, daß die jungen Mädchen des Ortes die heiratsfähigen jungen Leute des ganzen Landes zu Pfingsten einladen, um sich beim Tanz um den Maibaum ihre Zukünftige zu wählen. Vor wenigen Tagen haben die Jungfrauen von Ecaussinnes ihre Einladungen zum Heiratsmarkt ergehen lassen, der am Pfingstmontag stattfinden wird. In allen Gemeinden Belgiens ist das große, farbenprächtige Plakat angeschlagen, in dem die jungen Leute aufgefordert werden, nicht zu versäumen, am Pfingstmontag nach Ecaussinnes zu kommen, um sich dort ein Schätzchen zu holen.

Haftbefehl gegen Millionäre. Ein Haftbefehl ist gegen den Milliardär Rockefeller in New York erlassen worden, um ihn zu zwingen, in dem Prozeß zu erscheinen, der vom Staate Missouri gegen den Petroleumtrust wegen Frachtdinterziehung angestrengt worden ist. Auch zwei andre angeklagte Millionäre, namens Rogers und Hagel, sind bereits aus gleichem Grunde verhaftet.

Eine böse Liebesangelegenheit, die mit einem Revolverschuß endete, hat sich in Chicago abgespielt. In seinem Atelier in Chicago wurde der junge Maler Louis Fischer von der Gattin des Multimillionärs Macdonald erschossen. Die Verhaftete gab an, Fischer habe, im Besitze gewisser Briefe, Geld von ihr erpressen wollen.

 # Das neugierige Telephonamt. Bei einem Streik der Telephonistinnen, der gegenwärtig in Toronto (Kanada) ausgebrochen ist, haben die beteiligten Beamtinnen dem erstaunten Publikum verraten, daß die Telephonbehörde eine „Hörkammer“ eingerichtet hat, in der Angestellte den Auftrag haben, die Gespräche der verschiedenen Teilnehmer zu belauschen. Und der Grund dieser seltsamen Maßregel? Es gibt verschiedene Tarife für Privatabonnenten und Geschäftstelephone, und das Amt wollte sich vergewissern, daß die Abonnenten, die nur die einfache Taxe bezahlt hatten, sich des Telephons nicht auch zu Geschäftszwecken bedienten.

Gerichtshalle.

Frankfurt. Als eine „viehische Roheit“ bezeichnete der Vorsitzende der Strafkammer die Tat des Händlers Anton Glm aus Homburg, der seine Frau mit Faustschlägen und Fußtritten mißhandelt, sie jeden Tag geschlagen hat und ihr auch öfters die Nahrung entzog, sodaß sie bei der Nachbarschaft um Essen betteln mußte. Das Homburger Schöffengericht hatte den Mann zu 3 Monat Gefängnis verurteilt; er legte Berufung ein und beantragte Herabsetzung des Strafmaßes. Das Gericht erhöhte jedoch die Strafe in anbetracht der außerordentlichen Roheit auf ein Jahr Gefängnis.

Mannheim. Der Milchhändler F. verkaufte ein Gemisch, das aus 80 Teilen Wasser und 20 Teilen Milch bestand, für reine Milch. Das Urteil lautete wegen Nahrungsmittelfälschung auf 1 Monat Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe.

Berliner Humor vor Gericht.

Wenn jemand eine Reise tut. Vor dem Schöffengericht sind Frau Wilke und Herr Weber als Prozeßgegner erschienen. Frau Wilke hat Weber wegen Beleidigung verklagt. Letzterer hat Widerklage erhoben. Der Vorsitzende hält es für das beste, daß die Parteien sich vergleichen, weil möglicherweise alle beide bestraft würden, er stößt aber auf energischen Widerspruch. — „Det wäre ja noch schöner,“ meint Weber, „erst bringt mir die Person in eenen schlechten Geruch, und dafür, det ick denn die Sache richtig stelle, soll ick woll noch noch brummen? Lieber jeh' ick bis an't Reichsgericht.“ — „Der Mann hat mir dusselige Kuh und dämliche Jans jenannt, dabei wollte er mir in Jejenwart von det Portierfrau det Jenicke umdrehn und mir een Ding uff'n Kopp jeben, det ick Plattheene kriegte — er muß unbedingt nach Plötzensee. — Vors.: Herr Weber, was hat Ihnen denn die Zeugin Übles nachgeredet? — Weber: Herr Jerichtshof, ick bitte doch dadrüber meine Frau als Zeujin zu vernehmen. Die kann Sie det ville natürlicher schildern, sie verfügt über eenen ausjezeichneten Zungenschlag. — Frau Weber: Ick muß da leider eene peinliche Familienangelejenheet erwähnen, indem mein Mann damals wejen unüberwindliche Meinungsverschiedenheit uff eenige Dage nach Madcheburch zu seinen Bruder jereist war, sodet ick alleene war. Mein Mann hatte natürlich unrecht un ick hatte recht, wat ick Sie gleich beweisen werde. . . — Vors.: Nein, lassen Sie das. Erzählen Sie kurz und bündig, was Frau Wilke mit der Sache zu tun hat. — Frau Weber: Wie ick vormittachs zum Schlächter komme, um Karbonade zu kaufen, da sagt der Schlächter: Ach Frau Weber, Sie dun mir aber wirklich leed; wat war'n denn bloß for 'ne Flanze, mit die ihr Mann durchjebrannt is? — Ick ließ vor Schreck die Karbonaden fallen; sie fielen jerade neben eenen Deckel, der mit een Dienstmächen jekommen war, und ehe ick noch janjen konnte, hatte det Hundevieh die Hälfte uffjefressen. Na also: Der Schlächter erzählte mir, er hätte jehört, mein Oller wäre mit een junget Mächen

Getreu bis in den Tod.

20] Erzählung von Martha Neumeister.

(Fortsetzung.)

Nach einigen, still und behaglich verlebten Tagen reiste Georg mit Elisabeth und ihrer Tochter nach Breslau, wo sie an einem trüben, nebelgrauen Tage eintrafen. Mit tiefer Bewegung begrüßte Elisabeth die alte Heimatstadt, die sie seit dem Tode ihrer Mutter nicht wiedergesehen, und wie in schweigender Verabredung führte sie ihr erster, gemeinsamer Ausgang nach der einstigen, stillen Vorstadtstraße, wo sie ihre glückliche Jugendzeit als Nachbarskinder miteinander verlebt hatten. Die damals so abgelegene Gegend war kaum noch wiederzuerkennen, große Mietshäuser, qualmende Fabriken waren ringsum erstanden, und an Stelle der beiden Häuschen, die sie einst bewohnten, erhob sich jetzt eine großartige Villa inmitten eines prunkvoll angelegten Gartens, deren Bewohner die vor dem Gitter stehenden Gestalten neugierig und verwundert betrachteten.

„Wahrlich, Georg, wir beide sind alte Leute geworden, die aus längst vergangenen Zeiten stammen,“ sagte Elisabeth mit traurigem Scherz, „überall hier hat die Gegenwart neue Rechte gefordert, alles hat sich verändert, und niemand in der alten Heimat hier erkennt uns wieder.“

Wie suchend flogen ihre Blicke in dem wohlgepflegten Garten umher, und mit leisem Kopfschütteln fuhr sie fort:

„Ich kann es mir kaum noch vorstellen, daß wir so fröhlich und harmlos hier einst gespielt haben. Weißt du noch, Georg, wie du und dein Bruder mich stets „Prinzeßchen“ genannt? Wie anders, als wir es damals gedacht, wie ernst und traurig hat sich das Leben für uns alle gestaltet!“

Er nickte stumm und schmerzlich. Dann gingen sie langsam und schweigend auf den stillen Kirchhof hinaus, zu den Gräbern von Elisabeths Eltern und Georgs Vater, die so nahe, wie sie im Leben gewohnt, unter dichtem Efeu schlummerten.

Die gemeinsame Heimat hier der Mutter und des Onkels, an die sie so viele glückliche Erinnerungen verknüpften, hatte Erikas höchstes Interesse erweckt und auf dem Rückwege vom Kirchhof bestürmte sie beide mit lebhaften Fragen nach ihrer hier vereint verlebten Jugendzeit. Zu ihrer Verwunderung blieb Elisabeth ernst und schweigsam und gab ihr nur kurze, ausweichende Antworten. Aber mit fast jugendlicher Lebhaftigkeit und Begeisterung, wie Erika den ruhigen, ernsten Onkel noch niemals gesehen, erzählte er ihr von dem reizenden kleinen „Prinzeßchen“ mit den tiefblauen Augen und dem dunklen Lockenköpfchen, das er so oft voll Stolz auf seines Vaters Ladentisch gestellt habe und schilderte mit warmen, innigen Worten ihren täglichen, ihn so beglückenden Verkehr während ihrer Kinder- und Jugendjahre. Ohne daß er es in dem Eifer seiner Erzählung selbst bemerkte, zog sich seine Knaben- und Jünglingsliebe zu seiner lieblichen Nachbarstochter wie ein goldener Faden durch alle Einzelheiten seiner Erinnerungen. Still, mit leise gesenktem Haupte, in ihre eigenen Gedanken versunken, schritt Elisabeth an Georgs Seite dahin; so bemerkte sie nicht, mit welch staunender Verwunderung und unverhohlener Überraschung ihre Tochter ihm zuhörte. Tief aufatmend hielt er plötzlich mitten in einem Satze inne, als fürchte er selbst, zu viel zu sagen.

„Genug für heute von der Vergangenheit,“ sagte er auf Erikas fragenden Blick mit freudlichem Ernst, „wir wollen uns eilen, den Bahnhof zu erreichen, denn die Mama scheint ermüdet zu sein.“

Wie mit ungelöster Frage flogen Erikas helle, junge Augen vom Onkel zu der Mutter hinüber, die freundlich lächelnd empor blickte, sie schüttelte leise ihr blondes Köpfchen, aber sie fragte nicht weiter, und zu Georgs stiller Verwunderung nahm sie bei seiner Adresse abends mit eigenartiger Zärtlichkeit Abschied von ihm.

Nun waren Elisabeth und ihre Tochter wieder daheim, und in dankbarer Rückerinnerung ihrer schönen Sommereise schrieb sie ihrem Freunde nach alter, lieber Gewohnheit regelmäßige Berichte von ihrem stillen, friedlichen Leben, dessen bescheidene kleine Freuden Erika mit dankbarer, heiterer Jugendfrische an der Seite der Mutter genoß.

13.

Da erhielt Georg am zweiten Weihnachtstage einen Brief von Erika, dessen Inhalt ihn aufs tiefste bewegte:

„Mein lieber, verehrter Onkel Georg!

Wie soll ich diesen Brief nur beginnen, um Dir im richtigen Zusammenhange zu erzählen, was mir geschehen, welch unendliches Glück mir wie ein Christgeschenk des Himmels am gestrigen Heiligabend zu teil geworden ist! Mein Herz und meine Gedanken fliegen den leeren, geschriebenen Worten weit voraus, zu Dir hin, Du mein lieber Onkel Georg, und jubeln Dir glückstrahlend zu: „Ich bin seit gestern die selige Braut des liebsten, besten Mannes!“

„Vor wenig Wochen erst habe ich ihn hier kennen gelernt, und — ist es nicht fast unbegreiflich? — er hat in dieser kurzen Zeit Deine törichte, kleine Erika so lieb gewonnen, daß er meint, nicht mehr ohne mich leben zu können. Und ich, — ja, Onkel Georg, es erscheint mir fast wie ein Traum, aber auch ich habe ihn so recht von Herzen lieb, und habe ihm versprochen, ihm als sein Weib zu folgen, bald, denke nur, schon im Frühjahr, wie er so dringend wünscht und bittet, auf sein großes, schönes Schloß — im fernen Rußland. Ich sehe im Geiste Dein staunendes Kopfschütteln, mein lieber Onkel, und will Dir nur gestehen, daß es auch mich mit eigenartigem Schrecken durchzuckt, als mir der junge Deutsch-Russe — Rolph von Kolnikow ist sein Name — den ich in einem Konzert hier kennen gelernt, im Laufe unsrer näheren Bekanntschaft anscheinend harmlos erzählte, daß er ein großes Landgut in Rußland habe und bald dorthin zurückzukehren gedenke. Er war mir schon mehrfach auf unsern Spaziergängen begegnet, und ich hatte wohl bemerkt, daß er mich stets mit besonderen Blicken angesehen; meine blonde Haarfarbe, die in Rußland so selten sei, habe es ihm zunächst angetan, hat er mir jetzt gestanden, ebenso, daß er unsre Wohnung und unsern Namen hier bald erkundet habe. Er hatte sich nun „mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070313-17/fragment/page=0002

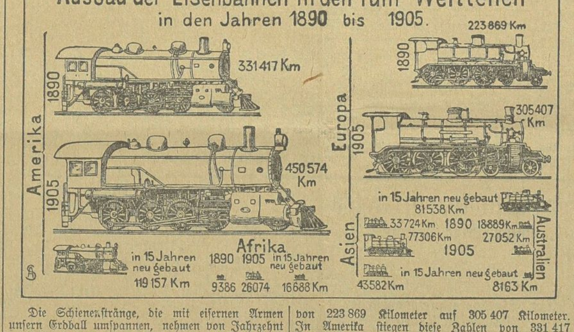
durchjebrannt und hätte mir mit die Jöhren sitzen lassen. Von wem er't jehört hatte, det wußte er nich mehr. Die Jemüsefrau und der Milchfritze, der in unser Haus wohnt, hatten detselbe jehört. Wer mir im Hause oder in die Nachbarschaft bejejnete, der bemitleidete mir als det Opfer von eene verwerfliche Eheirrung. Ick war in eene Stimmung, det ick nich mehr wußte, wat ick dat, und so jing ick, trotzdem det er doch unrecht hatte, uff die Post und telejraphierte an meinen Mann: „Komme sofort, sonst jieße ick ihr Oläum in't Jesichte und jehe in' Landwehrkanal." — Herr Weber: Als ick die Depesche las, dachte ick, mein holdet Ehekreuze wäre überjeschnappt. Ick fuhr schleunigst zurück, um die neetijen Schritte zu dun und fand ihr in eene Tränenpfütze uffjelöst. Indem ick mir von eenen zum andern weiter fragte, ermittelte ick schließlich die Wilken als Urheberin von die Beschuldijung und habe ihr jesagt, wat zu sagen war. — Ob sie es von dritter Seite gehört oder das Gerücht selbst aufgebracht hat, darüber ist eine klare Auskunft von Frau Wilke nicht zu erlangen. Der Gerichtshof erhält beide Parteien der Beleidigung für schuldig und erkennt auf je 20 Mk. Geldstrafe und Teilung der Kosten.

Aus der Woche.

Berlin, den 8. März 1907.

Nach langen Monden ist die zweite Duma in Rußland zusammengetreten, und wie nicht anders erwartet werden konnte, hat die Opposition ²/₃ Stimmenmehrheit. Ist nun mit der neuen Volksvertretung nicht zu arbeiten? Aus der Wahl des Präsidenten Golowin, der einst in Moskau Berichterstatter des Semstwokongresses war, geht hervor, daß das zweite Parlament sich bemühen wird, nützliche Arbeit zu leisten, wenngleich nicht verkannt werden darf, daß sich die wenigen Abgeordneten der Rechten (darunter auch Angehörige des Schwarzen Hundert) redlich bemühen werden, die Duma sobald als möglich auseinander zu sprengen. Freilich, es wird eine Weile dauern, ehe Duma und Ministerium sich aneinander gewöhnt haben und häufig werden sich im Taurischen Palast die Ahnungen des Finanzministers Kokowzew erfüllen, der beim Betreten des großen Saales fragte: „Nun, wo ist die Anklagebank?" Wahrlich, auf der Anklagebank sitzen die Minister, und ihre Lage ist nicht beneidenswert. — Die Frage, die gegenwärtig alle Welt beschäftigt, ist die Friedenskonferenz, die anfangs Juni im Haag zusammentreten soll. Der Abgesandte des Zaren, Staatsrat v. Martens, hat seine Rundreise an die europäischen Kabinette beendet und sich über das Ergebnis seiner Friedensfahrt höchst befriedigt ausgesprochen. Nun, Herr v. Martens ist bescheiden, denn als er eines Tages auszog von Petersburg, träumte er als Ziel seiner Reise von der Zustimmung aller in Betracht kommenden Länder zur allgemeinen Abrüstung. Je weiter aber der Kurier des Zaren auf seiner Rundreise kam, je mehr mußte er sich überzeugen, daß diese Frage in allen ihren Einzelheiten eine so schwierige sei, daß ihm die Lösung bei kurzem Besuch nur schwerlich gelingen konnte. Zurzeit weiß man noch nicht einmal mit Sicherheit, ob die Abrüstungsfrage überhaupt im Haag verhandelt werden soll. Auch die Verhandlung der sogenannten Dragodoktrin, nach der die europäischen Staaten nicht befugt sein sollen, mit Waffengewalt Schulden in Südamerika (s. Venezuela!) einzutreiben, wird wahrscheinlich zum Leidwesen des Herrn Roosevelt nicht auf dem Konferenzprogramm stehen. — Die Kirchenstreitfrage ist in der französischen Republik noch nicht zum Abschluß gekommen und wesentlich ist nur der Umstand, daß die Leitung der Staatsgeschäfte sanft und geräuschlos den Händen des sonst so redseligen Ministerpräsidenten Clemenceau entglitten ist und daß Kultusminister Briand schnell zum Helden des Tages ward. Das Tempo der französischen Gesetzgebungsmaschine hat sich auch in andrer Hinsicht bedeutend verlangsamt. Der Gesetzentwur betr. die Todesstrafe ist noch nicht erledigt und die Reform der Militärrechtsprechung ebensowenig. Der einst von dem Ministerium als ungeheuer wichtig und ebenso dringend bezeichnete Einkommensteuergesetzentwurf soll gar erst gegen Ende des Jahres verhandelt werden. Hofft das Kabinett dann weniger Unannehmlichkeiten mit diesem vielbefehdeten Gesetz zu haben, wenn die Kammer in friedlich-freundlicher Weihnachtsstimmung ist, oder glauben die Herren auf der roten Ministerbank im November oder Dezember schon über alle Berge zu sein? — König Eddy, der Herr Englands, hat sich (diesmal in politischer Sendung) nach Paris begeben und wird, wie es heißt, auch nach Rom fahren, um dem König Viktor Emanuel seinen Besuch zu machen. Die Pläne des Inselkönigs sind nicht allzu verschleiert. Gelegentlich des Abkommens über Abessinien tauchte schon das Gerücht auf, daß England und Italien in absehbarer Zeit in ein engeres Verhältnis zum gegenseitigen Schutze ihrer nordafrikanischen Interessen treten wollten. Die Zeit ist erfüllt! Aber König Eddy will noch weiter (und Italien teilt offenbar die englischen Wünsche). Wie verlautet, werden gelegentlich der Monarchenzusammenkunft die Grundlinien eines Mittelmeervertrages aufgestellt werden, der die englische und italienische Seemacht im Mittelmeer verbrüdern würde, wie es bereits die englische mit der französischen im Atlantischen Ozean ist. Sind die Pläne Onkel Eduards damit erschöpft? Die Politiker am Themsestrand denken weit, sehr weit! Man weiß seit Wochen, daß es mit dem Sultan der Türkei nicht zum besten steht und daß es für den baldmöglichen Fall seines Ablebens zu ernsten Konflikten in der Thronfolge- und andern Fragen kommen wird. Für diesen Fall will man sich in London einige Orte der Türkei sichern! Nicht etwa, indem man Rußland Unterstützung auf dem Wege nach Konstantinopel gewährt, sondern mit eigner Truppen- und Flottenmacht. Treffen die Vermutungen der englischen Politiker zu, dann wird sich schon in kurzer Frist das englisch-italienische Mittelmeerabkommen in der Praxis zu bewähren haben. — Nachdem die Welt genügend mit Beruhigungstelegrammen versehen war (ihre Überzahl mußte schon Mißtrauen erwecken), haben nun die Ver. Staaten den ersten feindlichen Schritt gegen Japan unternommen. Es wurde Vorsorge getroffen, dauernd ein starkes Geschwader im Stillen Ozean zu postieren zum Schutze der Philippinen und der amerikanischen Staaten, die am Stillen Ozean gelegen sind. Es ist also wieder einmal wahr geworden: Kriegsvorbereitungen lassen sich am besten beim Klange der Friedensschalmaien treffen.

M. A. D.



Die Schienenstränge, die mit eisernen Armen unsern Erdball umspannen, nehmen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu, ein Zeichen dafür, daß der Verkehr in stetem Wachsen begriffen ist. In Europa stieg die Kilometerzahl der befahrenen Strecken in den anderthalb Jahrzehnten von 1890 bis 1905 von 223 869 Kilometer auf 305 407 Kilometer. In Amerika stiegen diese Zahlen von 331 417 Kilometer auf 450 574. In Asien von 33 724 auf 77 300; in Afrika von 9386 auf 26 074 und in Australien von 18 889 auf 27 052. Man sieht, daß überall eine gewaltige Zunahme stattgefunden hat.

Das magische Haus.

ch. In anziehender Weise plaudert ein Berichterstatter der ‚Daily Mail' über einen Besuch, den er dem „magischen Hause" in der alten Stadt Troyes machte. „Ich habe gerade einen Nachmittag in dem sonderbarsten Hause zugebracht, das ich je kennen lernte," schreibt er. „Wenn das Prinzip, nach dem dieses Haus gebaut ist, in Zukunft von allen Architekten befolgt werden wird, bedarf es keiner Dienstboten im eigentlichen Sinne mehr, die Dienstbotenfrage ist also spielend gelöst. Alles regelt sich von selbst durch die Elektrizität. Die Villa gehört einem Herrn Georgia Knapp und liegt in der Rue Pierre Gauthier, einer stillen Straße dieser altmodischen Stadt. Auf einen Druck auf den Knopf einer elektrischen Klingel an dem eisernen Tor rief eine geheimnisvolle Stimme, die aus der Mauer zu kommen schien: „Sind Sie der Vertreter der ‚Daily Mail'?" und nachdem ich diese Frage bejaht hatte, öffnete sich das Tor wie auf ein geheimes Zeichen und schloß sich wieder. Als ich die Schwelle des Hauses überschritt und nach unten sah, bemerkte ich, daß sehr schnell sich bewegende Bürsten unter dem Rost meine Stiefel reinigten. An der Tür begrüßte mich Herr Knapp, ein freundlicher Herr von 40 Jahren, und führte mich zunächst in das Schlafzimmer. „Wir wollen einmal annehmen," sagte er, „es sei Zeit zum Aufstehen. Ich will das erste Frühstück bestellen, das ich heute hier einzunehmen gedenke." Er drückte auf einen Knopf an einem kleinen Tisch. „Jawohl, Herr!" rief eine Stimme von der Wand. „Joseph," sagte Herr Knapp in seiner gewöhnlichen Stimme, ohne sich vom Bett zu erheben, „mache das Frühstück fertig!" Sofort faltete sich die Platte des Tisches an der rechten Seite des Bettes auseinander, eine Tür in der Mauer fiel zurück und dort erschien ein Servierbrett mit dem Kaffee und den Briefen des Hausherrn. Das Servierbrett wurde durch einen elektrischen Aufzug aus der Küche nach oben befördert. Ich begleitete Herrn Knapp dann in das Speisezimmer, wo verschiedene Freunde des Hausherrn warteten, um mit uns den Tee einzunehmen. Wieder drückte Herr Knapp auf einen elektrischen Knopf, und einen Augenblick später erschien auf dem Teetisch ein großes Servierbrett mit einer Teekanne, Tassen, Milchtopf, Zuckerbehälter und Brot und Butter. Da das Servierbrett auf Rollen lief, begann es sich um den Tisch zu bewegen, hielt aber vor dem Sitz eines jeden Gastes an, wartete, bis der Betreffende sich bedient hatte, rollte weiter und verschwand dann wieder unter der Tischplatte. „An diesem Tisch," bemerkte der Hausherr, „habe ich schon oft ein Diner von acht Gängen gegeben, ohne daß ein Dienstbote das Zimmer betreten hat. Nach jedem Gange erscheint ein kleiner Wagen, der genau in derselben Weise bei jedem Gast vorfährt und die schmutzigen Teller und Bestecke in Empfang nimmt. Es dauert nur eine Minute, um die Tafel zu leeren und einen neuen Gang auf den Tisch zu bringen. Wir gingen dann in die Küche. In einer Ecke eines Tisches wurde Mayonnaise bereitet, am andern Ende Fleisch geschnitten und an einer andern Seite Butter bereitet. Alles ohne Menschenhand nur durch Elektrizität und die Maschine hielt automatisch still, sobald die Arbeit vollendet war. Von der Küche aus führten wir ein Gespräch mit Herrn Knapp, der sich im Raum unterhalb befand, und fast schien es, als ob die Wände Ohren hätten. Ich kann das leiseste Flüstern im ganzen Hause hören, wenn ich will," erklärte uns Herr Knapp, und doch bedarf es für mich nur einer einzigen Schaltung, um jeden andern zu verhindern, aus irgend einem Zimmer Geräusche zu vernehmen." Der Eigentümer des eigenartigen Hauses zeigte uns dann noch seine „Sonne", die ihren Dienst beginnt, wenn die große allgemeine Sonne den ihrigen beendet hat. Sie erleuchtet den Garten wie der hellste Tag, und die Hitze war so groß, daß einige anwesende Damen ihre Sonnenschirme aufspannen mußten. Mr. Knapp hat bereits über 160 000 Mk. für die Einrichtung dieses Hauses ausgegeben, das während der letzten fünf Monate von über 500 Architekten und Ingenieuren aus allen Teilen der Welt besucht wurde.

Buntes Allerlei.

ch. **Kletternde Kaninchen.** In manchen Gegenden Deutschlands treten die Kaninchen in solchen Scharen auf, daß sie zu einer wahren Landplage werden; nirgends dürften sie aber soviel Schaden anrichten, wie in Australien. Dort hat man sich durch lange und große Drahtgitter vor diesen Tieren zu schützen gesucht, anscheinend hat dies aber wenig Erfolg gehabt, denn ein Farmer in Albury berichtet, daß er gesehen hat, wie Kaninchen über die Drahtnetze kletterten. Der von den Kaninchen verwüstete Landstrich war durch heftige Regengüsse für die Tiere unbewohnbar geworden und um sich eine neue Brutstätte zu suchen, kletterten sie über die Netze. Wenn die Nachricht, die garnicht unwahrscheinlich klingt, sich bewahrheiten sollte, so sind tausende Kilometer dieser Drahtnetze vollständig unnütz geworden.

* **Teures Zigarrenrauchen.** Einige Tage nach dem Eintreffen der Nachricht von der glücklichen Versenkung des transatlantischen Telegraphen in London trat eins der einflußreichsten Mitglieder des englischen Oberhauses in das kaum installierte Telegraphen-Bureau. „Mein Herr," sagte er zu dem Direktor, „ich möchte eine Depesche nach San Juan von New Foundland abschicken." — „Mylord wissen ohne Zweifel, daß unser Dienst noch nicht organisiert ist." — „Sie wissen, wer ich bin; ich besitze zehntausend Aktien der transatlantischen Telegraphen-Gesellschaft. Hier sind zweihundert Guineen, ich bitte, tun Sie, was ich verlange." — „Mylord wissen auch," erwiderte der Direktor, sich verneigend, „daß wir ein Wort per Minute expedieren, daß es sohin dritthalb Stunden dauern wird, bevor Euer Herrlichkeit Antwort erhalten." — „Ich werde warten!" — „Belieben Sie zu diktieren." — Und der Lord diktierte: „London, fünf Uhr abends. Schicken Sie mir den stärksten Funken, den Sie mit Ihren Apparaten hervorbringen können. Benachrichtigen Sie mich eine Minute vorher." — Der Lord setzte sich nieder und harrte geduldig des Funkens, der da kommen sollte. Um 7 Uhr 45 Minuten, also nach 2½stündigem Harren, antwortete der Telegraph: „San Juan von New Foundland, 10 Uhr 25 Minuten abends. In einer Minute werden Sie den verlangten elektrischen Funken erhalten." — Lord P. zog ein Zigarrenetui aus der Tasche, nahm eine Trabukos heraus, näherte dem elektrischen Drahte ein Stückchen Zunder, welches Feuer fing, zündete seine Zigarre an und verließ das Bureau.

* * *

Galant. Dame: „. . . Ja, mein Herr, ich bin nicht mehr so sehr jung; ich reihe fünfundzwanzig Lenze aneinander!" — Herr: „Na — also der reinste ewige Frühling!"

(Flieg. Bl.)

Druck: H. Arendt, Berlin.

---

großer Mühe und großem Geschick," wie er mir versichert, zu einem der Kurhaus-Konzerte, die wir öfters besuchen, seinen Platz neben dem unsrigen zu verschaffen gewußt, und ich konnte dem heißen Erröten nicht wehren, das mich dort bei seinem Anblick überflog, denn ich hatte ihn natürlich sofort wiedererkannt. Der Mama waren unsre Begegnungen mit ihm jedenfalls nicht so unvergeßlich geblieben, denn sie ließ mich ganz harmlos neben ihm sitzen, und obgleich ich mir Mühe gab, ihn gar nicht anzusehen, mußte ich mir doch gestehen, daß mir sein hübsches, frisches Gesicht, von kurzem, dunklen Vollbart umrahmt, ganz ausnehmend gefiel. Wunderbar geschickt verstand er es, indem er die Mama höflich nach dem Konzert-Programm fragte, eine kleine Unterhaltung mit uns anzuknüpfen, und schon in der ersten Pause stellte er sich uns vor, verhalf uns in der Garderobe möglichst schnell zu Mänteln und Hüten, und — ja, er meinte, die günstige Gelegenheit gleich gründlich ausnutzen zu müssen, — bat schließlich die Mama, uns nach Hause begleiten zu dürfen. Er versicherte uns, als Mama ihn erstaunt über diese Kühnheit betrachtete, mit so schüchterner und herzlicher Ehrlichkeit in Ton und Blick, er wohne zufällig ganz in unsrer Nähe, sei hier ganz fremd und sehne sich wahrhaft nach irgend welchem Anschluß hier, daß Mama ihm lächelnd seine Begleitung gestattete. Am nächsten Tage schon machte er uns seinen Besuch; er wolle nur fragen, wie uns das Konzert bekommen sei, und obgleich die Mama ihn nur mit äußerster Zurückhaltung empfing, machte ihr sein offenes, treuherziges Wesen doch einen angenehmen Eindruck, wie sie mir auf meine schüchterne Frage lächelnd zugestand. Wie es dann weiter kam, lieber Onkel, das ahnst Du gewiß; wir trafen ihn häufig auf Spaziergängen, wo er uns dann begleitete, ab und zu fand er sich auch bei uns wieder ein und zeigte es wahrlich offen und rückhaltlos, daß er mich lieb gewann. Ein rheumatisches Leiden, das er jetzt den segensreichsten Zufall seines Lebens nennt, hatte ihn aus seiner fernen Heimat hierher geführt, und unsre Heilquellen haben ihm vollständige Genesung gebracht.

„Trotz seiner etwas fremdländischen Aussprache, die mir so gut gefällt, ist er doch von Geburt ein Deutscher, wie auch seine längst verstorbene Mutter gewesen; sein Vater war Kurländer und hatte sich nach dem Tode seiner Frau in Rußland angekauft. Die herrliche Besitzung, von der er uns viel erzählt hat, liegt in der Nähe von Warschau, wo Rolph auch seine Schülerjahre verlebt hat. Nachdem er in Deutschland die Landwirtschaft studiert, hat er das Gut gemeinsam mit seinem Vater bewirtschaftet, seit dessen Tode vor zwei Jahren — Rolph hat wie ich keine Geschwister — er das große Schloß nun allein bewohnt und sich recht sehr nach lieber Gesellschaft dort sehne, wie er uns eines Abends bedeutungsvoll versicherte. Als wir dann allein waren, befragte mich meine liebe Mama ernst und eindringlich, wie ich mir wohl diesen Ausspruch des jungen Russen zu deuten habe, und sie verstand mich auch ohne Erwiderung. Ich drückte mein Mütterchen nur stumm bewegt an mein Herz und verschloß ihren lieben, fragenden Mund mit heißen Küssen.

„So war das Weihnachtsfest jetzt herangekommen; wir hatten Rolph seit einigen Tagen nicht mehr gesehen.

„Als ich nun am vorgestrigen Heiligabend mit der Mama unsre kleine Bescherung aufbaute und im stillen doch recht sehnsuchtsvoll seiner gedachte, da kam er zu uns und bat die Mama so offen und herzlich, ob er nicht heute bleiben könne, es sei ihm daheim gar so einsam und traurig zumute, daß sie ihm seine Bitte nicht abzuschlagen vermochte. Während sie dann einen Augenblick aus dem Zimmer gegangen war, um in der Nebenstube unser Christbäumchen anzuzünden, da — da fragte er mich — —, nein, seine lieben innigen Worte, lieber Onkel, vermag ich nicht niederzuschreiben, nur mündlich, ganz leise, könnte ich sie Dir vielleicht zuflüstern. Ehe wir es geahnt, öffnete Mama plötzlich die Tür zur strahlend hellen Weihnachtsstube und blickte uns fast erstarrt an, denn wir saßen, Hand in Hand, dicht nebeneinander und sahen wohl schier überglücklich aus. Und meine liebe Mutter hat uns tief bewegt ihren Segen erteilt, so unsäglich schwer es ihr werden muß, mich in so weite Ferne fortzugeben.

„Zunächst nun steht uns beiden in wenig Wochen schon das Scheiden bevor; sowie Rolphs Kur hier beendet ist, muß er zur Frühjahrsbestellung auf sein Gut zurückreisen, denn er meint, daß er durch seine Liebe zu mir den Pflichten seines landwirtschaftlichen Berufes nicht untreu werden dürfe. Es ist nun sein eigener, inniger Wunsch, Dich, lieber Onkel, von dessen Freundschaft, Liebe und Güte für uns Mama und ich ihm beständig erzählen, baldmöglichst kennen zu lernen, und so wird er sich erlauben, Dich auf seiner Rückreise jetzt in Berlin aufzusuchen. Erst wenn auch Du meinen Rolph kennen und lieben gelernt, ist mein Glück vollkommen.

„Und wenn dann im Frühjahr, wie er so dringend hofft und bittet, unsre Hochzeit hier stattfinden wird, dann kommst Du zu uns, Onkel Georg, und erteilst uns an Stelle meines lieben, heimgegangenen Vaters Deinen Segen und tröstest meine geliebte Mutter über die Trennung von mir. So lange ich zu denken vermag, hast Du uns nur Liebe und Wohltaten erwiesen, und so laß mich auch hoffen, mein lieber guter Onkel, daß Dein großes, reiches Herz sich auch meinem geliebten Rolph in Wohlwollen und Freundschaft erschließen möge. Dies ist der innigste Wunsch Deiner glückseligen Erika."

Elisabeth hatte diesem ausführlichen Briefe ebenfalls einige Zeilen hinzugefügt:

„Freudige und doch tief schmerzliche Empfindungen sind es, mein lieber Georg, die mich bei Erikas so schnell und glücklich erfolgter Verlobung beseelen. Noch dünkt es mich wie ein Traum, daß ich mein liebes Kind, den Sonnenschein meines stillen Lebens, dahingeben soll, und doch darf keine Klage von mir ihr junges Glück betrüben. Unverhofft, wie ein Geschenk des Himmels, ist ihr, nach menschlicher Berechnung, wohl ein großes, reiches Glück zuteil geworden, denn der Erwählte ihres Herzens liebt sie treu und innig, und seine äußeren Verhältnisse, die er mir offen und klar dargelegt, sind wahrhaft glänzende zu nennen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070313-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 12. März. Am Sonntag Palmarum werden in der hiesigen Kirche 31 Knaben und 33 Mädchen konfirmiert und zwar: a) Knaben: Adolf Geldner, Otto Rosenberger, Otto Jänisch, Otto Röckel, Theodor Gropengießer, Artur Tittmann, Hermann Sachse, Adolf Zick, Walter Bernhardt, Paul Burg, Wilhelm Schmidt, Paul Wolff, Ernst Leuteritz, Friedrich Ködel, Friedrich Fürste, Paul Bechler, Otto Sowade, Otto Krämer, Otto Rinkleib, Otto Fritsche, Albert Helm, Hermann Becker, Paul Rosenberger, Richard Herrigt, Hermann Schwarzenau, Friedrich Schumann, Otto Seidel, Albert Lange, Ernst Linge, Paul Martins, Otto Hommer. b) Mädchen: Elisabeth Schwieger, Elisabeth Otto, Marie Grosche, Elise Körner, Martha Gleitsmann, Klara Pfingst, Ida Ronneburg, Berta Litzke, Berta Horlbeck, Marie Meyer, Luise Hecht, Berta Kretschmar, Luise Schmidt, Frieda Becher, Klara Rixrat, Anna Eichhorn, Ella Rindelhardt, Helene Kretzschmar, Martha Heimbach, Martha Tänzer, Minna Kropf, Elisabeth Bude, Minna Hartung, Anna Teichmann, Emma Schwabe, Berta Hammer, Martha Bastian, Frieda Rost, Frieda Eberlein, Anna Ehrhardt, Helene Bernschein, Emma Ittmann, Anna Siebeck.

Nebra. Der bereits zu Mittwoch den 13. d. Mts. angekündigte Imkertag hält seine Versammlung im Hotel zum Anker ab. Beginn des Gerstungschen Vortrags nachmittags 2 Uhr. Im Versammlungslokal sind Thüringer Bienenwohnungen, Geräte und Lehrbücher zum Imkereibetriebe ausgestellt. Gäste sind willkommen.

Dresden, 11. März. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag hat der hier wohnende Königliche Oberförster a. D. Edmund Hermann Wilsdorf seine Frau und fünf von seinen sechs Kindern erschossen. Das sechste Kind, die älteste Tochter, ist gleichfalls schwer verletzt konnte aber noch lebend nach dem Friedrichsstädter Krankenhaus gebracht werden. Am Sonntag oder in der Nacht zum Montag hat Wilsdorf dann sich selbst erschossen. Der Grund der Tat ist in Nahrungssorgen zu suchen.

Eingesandt.

Wenn wir jetzt auch wieder ziemlich strenge Kälte haben, so muß doch bald die Zeit kommen, wo draußen die Natur zu neuem Leben erwacht, wo Baum und Strauch anfangen zu grünen und die Vögel aus dem warmen Süden zurückkehren um bei uns ihr Nest zu bauen und uns mit ihrem Gesange zu erfreuen. Bei ihrem Brutgeschäfte sind leider die Sänger des Feldes und Waldes großen Gefahren von Seiten des Raubzeuges ausgesetzt. Einer der schlimmsten und gefährlichsten Räuber, welcher leider noch immer unter dem Schutze des Menschen steht, ist unsere Hauskatze. Sie steht an Geschicklichkeit dem Marder gleich, ist aber noch weit gefährlicher, weil sie eben keine Scheu vor dem Menschen kennt und in den Hausgärten die Nester der kleinen Sänger plündert. Wäre es da nicht angebracht, daß zur Verminderung der Katzen eine hohe Steuer eingeführt würde? Leider giebt bis jetzt merkwürdigerweise die Aufsichtsbehörde keine Erlaubnis dazu. Um so rücksichtsloser ist es die Pflicht jedes Jägers und jedes sich an der schönen Natur erfreuenden Menschen, jede vagabundierende Katze zu töten. Bekannt ist ja allgemein, daß wenn eine Katze der Appetit auf Mäuse und sonstiges Ungeziefer vergangen ist. Bei ihr kommt auch der Appetit mit dem Fressen.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra

pro Monat Februar 1907.

Geburten:

Am 1. Februar dem Steinhauer Karl Sebastion hier e. S.; am 6. dem Handarbeiter Karl Heine hier e. T.; am 9. dem Handarbeiter Franz Steinbrecher zu Großwangen e. S.; am 10. dem Fleischer Hermann Freitag hier e. T.; am 13. der Dienstmagd Emma Andrä hier e. S.; am 19 der Dienstmagd Anna Fritsche hier e. T.; am 20. dem Zimmergesellen Friedrich Schröter in Wetzendorf e. S.

Eheschließungen:

Am 16. Februar der Vizewachtmeister Wilhelm Dolge in Düsseldorf, und die ledige Marie Burg hier; am 26. der Landwirt Robert Richard Otto in Kleinwangen, und die ledige Helma Hermann Mödder in Großwangen.

Sterbefälle:

Am 1. Februar Eduard Hermann Hecht, Sohn des Dachdeckers Eduard Hecht hier, 4 Monate alt; am 2. Berta Lucie Milda Töpfer, Tochter des Handarbeiters Johannes Töpfer hier, 4 Monate alt; am 5. die Wwe. Therese Hahn geb. Schöner hier, 78 Jahre alt; am 9. dem Schlosser Paul Grob hier, ein totgeborener Sohn; die Witwe Christiane Kaltenborn geb. Römer hier, 85 Jahre alt; am 13. Martha Minna Janeck, Tochter der unverehelichten Minna Lierfch hier, 1 Jahr alt; Ernst Pfeiffer, Auszügler, wohnhaft in Gölbitz, 67 Jahre alt; am 19. Elise Marie Kalbitz, Tochter des Stellmachermeisters Richard Kalbitz hier, 4 Monate alt; am 27. die Ehefrau Friederike Auguste Kloß geb. Weineck hier, 66 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 13. März, Abends 1/2 8 Uhr, 5. Passionsgottesdienst.

Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.

Beim Ausgange werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 15. März 1907, nachmittags 5 Uhr.

Vorlagen:

1) Erstattung des Verwaltungsberichts.
2) Feststellung der städtischen Haushaltspläne für 1907.

Nebra, den 10. März 1907.

Der Stadtverordnetenvorsteher
Waldemar Kabisch.

Sparkasse der Stadt Nebra.

Bilanz am 31. Dezember 1906.

Aktiva.

	M	₰
1. Hypotheken	738208	—
2. Inhaber-Papiere zum Rechnungswert	150419	—
3. Schuldscheine von Gemeinden	40452	—
4. Schuldscheine v. Privatpersonen	12782	—
5. Guthaben bei der Staatsbank	15671	85
	957532	85
6. Barbestand	22877	90
7. Zinsen-Reste	630	—
8. Inventar	1500	—
	982540	75

Passiva.

	M	₰
1. Spareinlagen	982535	29
2. Reingewinn f. 1906 5,46 Mk. wovon dem Reservefonds 1/2 mit	2	73
u. dem Dispositionsfonds 1/2 mit	2	73
zu überweisen ist.		
	982540	75

Reserve-Fonds.

1. Vermögensbestand nach der Rechnung . . . . . 75866 Mk. 70 Pfg.
2. Im Jahre 1907 zu verrechnender Ueberschuß der Sparkasse 2 Mk. 73 Pfg.

Vom Reservefonds sind dem Dispositionsfonds die Hälfte der Zinsen-Einnahme im Betrage von 1290 Mk. 71 Pfg. zu überweisen.

Der nach § 6 des Statuts gefertigte Auszug liegt zur Einsicht der Sparer aus.

An Zinsen zahlt die Sparkasse 3 1/2 %.

Nebra, den 12. März 1907.

Haft, Rendant.
Nehrkorn, Kontrolleur.

Eine tadellose, Zimmermannsche

Drillmaschine,

14reihig, spottbillig zu verkaufen bei
A. Kühne, Roßleben a. Unstr.

Liebhaber

eines zarten, reinen **Gesichts** mit rosigem jugendfrischen **Aussehen,** weißer, sammetweicher **Haut** und blendend schönem **Teint** gebrauchen nur die allein echte:

Steckenpferd-Lilienmilchseife

v. Bergmann & Co., Radebeul
mit Schutzmarke: Steckenpferd.
à St. 50 Pf. bei: **Walter Gutsmuths.**

Feinste süße **Apfelsinen**
treffen wieder ein bei **Waldemar Kabisch.**

Feinster geräuch. Lachs
traf wieder ein bei **Waldemar Kabisch.**

Gute Speisekartoffeln

und **Zwiebeln** in großen und kleinen Posten abzugeben. **Saatkartoffeln** bitte rechtzeitig zu bestellen. **Karl Pfingst.**

Stachelbeer-, Johannisbeer- und Heidelbeerwein

empfiehlt **Moritz Elsner,**
Brauerei Wennungen.

Konditorei Bösel, Querfurt.

Stelle zu Ostern noch einen **Lehrling** unter günstigen Bedingungen ein.

Die Entzauberten

von Pierre Loti

Im Roman-Feuilleton des Berliner Tageblattes erscheint zum nächsten Quartal

Pierre Lotis berühmter Roman

aus dem Haremsleben. Dieses Werk ist seiner Tendenz wegen von türkischer Seite sehr angefochten worden und hat in Paris

einen langen Prozess

zur Folge gehabt. Die P. Loti eigene farbenglühende melodische Sprache macht die Lektüre zu einem wahrhaft hohen Genuss.

Das „Berliner Tageblatt"
erscheint mit 6 Gratis-Wochen-Beiblättern.
Montag: **Der Zeitgeist;** Mittwoch: **Techn. Rundschau;** Donnerstag: **Der Weltspiegel;** Freitag: **ULK;** Sonnabend: **Haus Hof Garten;** Sonntag: **Der Weltspiegel.**

119,000 Abonnenten | **2 Mark monatlich**

Ortskrankenkasse

der Steinarbeiter von Nebra und Umgegend.

Generalversammlung

Sonnabend, den 16. März, abends 1/2 8 Uhr,
im **Schützenhaus.**

Tagesordnung:

1) Neuwahl von Vorstandsmitgliedern.
2) Neuwahl der Rechnungsprüfungs-Kommission.
3) Neuwahl des Kassenarztes, Heilgehilfen und Kassierers.
4) Vorlage der Jahresrechnung pro 1906.
5) Verschiedenes.

Der Vorstand.

Flaschenbier

aus der Brauerei von **F. Oettler-Weißenfels:**
Bier nach Pilsener Art, 30 Fl. 3 Mk.,
Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mk. Ferner:
Echt Münchener Löwenbräu, 18 Fl. 3 Mk.
Echt Kulmbacher 18 Flaschen 3 Mark.
Köstritzer Schwarzbier, 21 Fl. 3 Mk.,
empfiehlt **Moritz Elsner,**
Brauerei Wennungen.

Musikverein.

Donnerstag, den 14. März cr.,
Abendunterhaltung. **Der Vorstand.**

Dienstag, den 12. März, Abends 1/2 8 Uhr,
findet im Saale des **„Preussischen Hofs"** ein

Familienabend

statt zur Feier des

300jährigen Geburtstags Paul Gerhardts.

In **Vorträgen, Deklamation** und **Gesang** wird die Bedeutung des großen Liederdichters zur Darstellung kommen.

Zu zahlreicher Beteiligung seitens der Gemeinde wird freudlichst eingeladen.

— Eintrittsgeld wird nicht erhoben. — **Schwieger,** Oberpfarrer.

Verschönerungs-Verein Nebra a. U.

Sonntag, den 17. März 1907,

Theater-Vorstellung im „Preußischen Hof".

Zur Aufführung gelangt der beliebte Schwank von Rudolf Kneisel

Sie weiss etwas!

Eintrittskarten sind im Vorverkauf 1. Platz 1 Mark, 2. Platz 50 Pfg., 3. Platz 30 Pfg. zu haben im Theaterlokal, ferner in allen durch Plakat bekannt gemachten hiesigen Geschäften.

Abendkassenpreise: 1. Platz 1,50 Mark, 2. Platz 75 Pfg., 3. Platz 40 Pfg.

Kassenöffnung 7 Uhr. **Anfang 7 1/2 Uhr.**

Die Zwischenpausen werden ausgefüllt durch Musikstücke.

Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Leipziger Neueste Nachrichten

Vorzüglichstes Insertionsorgan

Weitaus verbreitetste aller Leipziger Tages-Zeitungen und eine der verbreitetsten Zeitungen Deutschlands

Vorzüglich unterr., gern gelesenes Morgenblatt :: Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes :: Zahlreiche eigene Depeschen :: Überaus reichhaltiger Inhalt :: Fesselnd geschriebene Leitartikel :: Interessante Romane :: Tägliches Feuilleton :: Gute Theater- und Musik-Kritiken

ca. 90,000 Abonnenten

ca. 65,000 Abonnenten in Leipzig und ca. 25,000 auswärts in ca. 2800 Postorten Deutschlands und des Auslandes :: Seit 10 Jahren ein Zuwachs von ca. 51,000 Abonnenten

Täglich ausführlicher Kurszettel der Leipziger, :: Berliner und Dresdner Börse :: Ausführlicher volkswirtschaftlicher Teil :: Effekten-Verlosungsliste :: Kursberichte von New-York, Frankfurt, London, Wien, Halle etc.

Abonnementspreis: vierteljährl. M. 3.60
Probenummern wie auch Kostenanschläge für Inserate durch die Haupt-Exped. Petersteinweg 19 gratis und franko

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070313-17/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 21. **Nebra, Mittwoch, den 13. März 1907.** **20. Jahrgang.**

Die Nebenbuhler.

König Eduard fährt häufig nach Paris, wie jedermann weiß, um die Beziehungen seines Landes zur französischen Republik zu festigen und zu stärken. Ist Eduard VII. solchergestalt bestrebt, Englands Ansehen und Machtstellung in Europa zu befestigen, so läßt es seine Regierung nicht an Anstrengungen fehlen, die Machtstellung des Inselreiches auch in den übrigen Weltteilen, insbesondere in Asien zu erweitern.

Seit langem führt England in diesem Bestreben einen heimlichen Krieg mit Rußland, das sowohl die Türkei, wie einen ersprießlichen Teil Mittel- und Ostasiens für sich in Anspruch nimmt. Das Schicksal hat mit rauher Hand zuungunsten Rußlands eingegriffen. Es ließ die kampfesfrohen mandschurischen Scharen (wie man durch des Generals Kuropatkin lichtvolle Kriegsdarstellungen jetzt mehr und mehr erfährt) an der Unfähigkeit des größten Teils der Führer zugrunde gehen und mußte damit wohl oder übel vom ostasiatischen Kriegsschauplatze zurücktreten.

Aber nur einstweilen! Wer die Bahnbauten in Sibierien, die Arbeiten am Amur, der die Verbindung zwischen Sachalin und Wladiwostok zu unterhalten bestimmt ist, und vor allem die Wiederaufnahme eines Kanalplanes zwischen Ob und Jenissei richtig zu deuten versteht, weiß, daß Rußland zu einem neuen Zusammenstoß im fernen Osten mit allen Kräften rüstet. Mag da die Friedenskonferenz dieses oder jenes beschließen, die Kampfvorbereitungen Rußlands, das mit dem Sieger von Mukden einen neuen Waffengang zu tun dürstet, wird sie nicht unterbrechen.

Inzwischen versucht sich das in Ostasien unterlegene Rußland in Mittelasien schadlos zu halten, so gut es geht. Einst gab es allerdings eine Zeit, da man am Newastrande eifersüchtig alle Schritte Englands in Mittelasien überwachte und da sich England wohl hütete, offenbar in Petersburg mißbilligte Schritte in Mittelasien zu tun. Als aber vor Port Artur die japanische Belagerungsarmee stand, als Väterchen im eigenen Lande den Aufruhr hatte, und Tausend um Tausend seiner Soldaten dem unaufhaltsam vordringenden Gegner in der Mandschurei entgegenwerfen mußte, drang England unter nichtigem Vorwande in das Reich der Dalai Lama, Tibet ward englischem Einfluß unterworfen.

Die Nebenbuhlerschaft Rußlands und Englands in Mittelasien erstreckte sich seitdem nur noch über zwei Gebiete: Afghanistan und Persien. Die englische Diplomatie (seit Eduard dem Vierten, der 1478 auf Anstiften seiner Ratgeber seinen eigenen Bruder, um Ruhe im Lande zu haben und der Alleinherrschaft wegen, in einem Fasse Malvasierwein ertränken ließ, die rührigste in Europa) versäumte nicht, Rußland in aller Freundschaft auch hier jedwede Bewegungsmöglichkeit zu unterbinden.

Zunächst ward abermals der Emir von Afghanistan zu einem Besuch nach Indien eingeladen und Habib Ullah, der bisher allen Versuchen widerstand, mußte diesmal (in kluger Berechnung politischer Möglichkeiten) im Hinblick auf die durch den japanischen Siegeszug völlig veränderte Lage in Asien dem englischen Drängen nachgeben. Zwar ward im Unterhause zu London aller Welt vernehmbar verkündet, daß mit dem Emir keinerlei wichtige Abmachungen getroffen wurden; aber die indische Regierung müßte nicht Blut der englischen in sich tragen, wollte sie die ungeheuren Kosten dieses wochenlangen Fürstenbesuches ohne, wenn auch heimliche, der Welt verborgene Entlohnung auf sich nehmen. Habib Ullah wird eines Tages die Kosten der genossenen Gastfreundschaft zurückzahlen müssen, wenn England sein Land „friedlich durchdringt" wie's die Diplomaten nennen.

Zu jenem indischen Besuch des lange umschmeichelten Emirs in Indien schwieg Rußland, mußte es schweigen, weil es nicht in der Lage war, auch dem bescheidensten Protest waffenklirrenden Nachdruck zu gewähren. Ihm blieb ja auch noch Persien, denn der neue Schah Mohammed Ali ist, wie sein verstorbener Vater, ausgesprochener Russenfreund und leugnet's nicht. So schien England auf diesem letzten Platze nicht in der Lage, dem Nebenbuhler erfolgreich die Stirn zu bieten.

Aber in London werden seine Pläne gesponnen! Während der neue Schah sich englischem Einfluß mit Nachdruck zu erwehren trachtete und deshalb seinem Parlament die Zusage gab, kein englisches Kapital an die neugegründete Nationalbank zuzulassen, ward in Täbris (wo Mohammed Ali bis zu seiner Thronbesteigung Statthalter war), vier Tagereisen von der Hauptstadt Teheran, mit Hilfe englischen Geldes ein Gegenschah, der Bruder des Thronerben, aufgestellt und eine Bewegung geschürt, von der man in Europa nur wenig erfährt. Auf dem Parkett der Botschaften reichen sich die beiden Nebenbuhler die Hände, kein Mittel aber wird gescheut, einander aus den heißumstrittenen Gebieten zu verdrängen. Was würde aus dem Haag, wenn ein verwegener Diplomat solche Machenschaften auf der kommenden Friedenskonferenz enthüllen wollte!

M. A. D.

Aus dem Reichstage.

Im Reichstag standen am Freitag zur zweiten Beratung die Nachtragsetats für Südwestafrika, in denen die nachträgliche Bewilligung von 29 220 000 Mark für das Rechnungsjahr 1906 und die Bewilligung von 8 900 000 Mk. für den Bahnbau Kubub—Keetmannshoop ausgesprochen wird. Es lag dazu ein Antrag des Zentrums vor, an Stelle der von der Regierung geforderten 29 Mill. Mk. nur 20 Mill. zu bewilligen. Ohne Debatte wurde die Regierungsvorlage gegen die Stimmen des Zentrums, der Polen und der Sozialdemokraten angenommen. Ebenso debattelos der Bahnbau Kubub—Keetmanshoop. Dann folgten eine Reihe von Rechnungssachen, die ohne umfangreichere Debatte der Rechnungs-Kommission überwiesen wurden.

Am 9. d. stehen zunächst auf der Tagesordnung die Interpellationen der Freisinnigen und Sozialdemokraten betr. Einführung von Schiffahrtsabgaben auf natürlichen Wasserstraßen in Preußen.

Auf die Frage des Präsidenten erklärt

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Herr Reichskanzler ist bereit, die Interpellation zu beantworten. Ich werde die Ehre haben, dem Herrn Präsidenten den Tag mitzuteilen, an dem die Antwort erfolgen wird.

Damit ist dieser Gegenstand für heute erledigt.

Es folgt eine Interpellation Trimborn (Zentr.), in der nach dem Stande der sozialpolitischen Gesetzgebung in folgenden fünf Punkten angefragt wird: Rechtsfähigkeit der Berufsvereine, Einführung des sogen. kleinen Befähigungsnachweises, Verschärfung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb (Ausverkaufswesen), Arbeitszeit für Fabrikarbeiterinnen und Einführung von Arbeitskammern.

Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.

Abg. Trimborn begründet die Interpellation: Die in der Interpellation enthaltenen Punkte entsprechen einer Reihe von Anträgen, die wir im Laufe der Jahre eingebracht haben. In der Thronrede und der Rede des Reichskanzlers sind
zwar dur
die Revi
rechts f
muß die
durchgeset
vorgelegt
der Fraue
Arbeitszei
kammern,
endlich ei
des Verei
uns nicht
Durchfüh
strikte fest

Staats
verbündete
willt, das
gibt allerd
Schwache
finden sich
Meinung
verhält sic
der Regier
in diesem
mitgeteilt
kann und
Einzelheite
durch Erk
die Rechtsf
ich, war d
Stuart —
bei ihrer
seitigen
Bürgerlich
reicht. W
mit dieser
der gesamten Gewerbeverhältnisse, des ganzen Vereinsrechts, eine Einführung von Arbeitskammern, war viel besser getrennt zu behandeln. Speziell betreffs der Arbeitskammern wird es sich empfehlen, zunächst dem hohen Hause eine besondere Vorlage zugehen zu lassen und erst dann in Erwägung zu ziehen, zu welchem Zeitpunkte und mit welchen Modifikationen dann der Entwurf über die Berufsvereine eingebracht werden soll. Über eine Vorlage in der ersten Richtung habe ich mich bereits mit den preußischen Behörden und dem Bundesrate in Verbindung gesetzt, und ich darf wohl annehmen, daß ein Gesetz über die Arbeitskammern das hohe Haus bereits in der nächsten Session beschäftigen wird. — Ein Entwurf über den kleinen Befähigungsnachweis hat im Bundesrate bereits zwei Lesungen erfahren, und die dritte Lesung steht für die allernächste Zeit bevor. Wann dieser Entwurf hier vorgelegt wird, wird nur von den Arbeits- und Geschäftsverhältnissen des Reichstages abhängen. — Zur Untersuchung der Verhältnisse, die bei einem neuen Gesetze über den unlauteren Wettbewerb in Betracht kommen, hat am 15. und 16. Februar im Reichsamt des Innern eine aus den verschiedensten Berufs- und Beamtenkreisen zusammengesetzte Kommission getagt, deren Ergebnisse jetzt der Beurteilung des Reichsamts und der verbündeten Regierungen unterliegen. Es besteht also auch der ernste Wille, mit den vorhandenen Mißständen aufzuräumen. — Wegen der Regelung der Arbeitszeit der Frauen bin ich mit dem Interpellanten der Ansicht, daß der zehnstündige Arbeitstag eingeführt werden muß, und ich hoffe, daß dem Reichstag in der nächsten Session ein Gesetzentwurf zugehen wird. Freilich wird man vor der Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit ein Übergangsstadium schaffen und vereinzelte Ausnahmen gelten lassen müssen. — Der Herr Reichskanzer hat erklärt, daß er an eine Regelung des Vereins- und Versammlungsgesetzes denke. Er hat diese Erklärung mit der gebotenen Vorsicht abgegeben, aber er hat damit doch ein Programm geäußert, er hat gesagt, daß er sie notwendig und wünschenswert hält und darin liegt schon ein erheblicher Fortschritt gegen früher. Alle die Mißstände, die in dem Ausverkaufswesen und in der Lebensmittelverfälschung liegen, können durch die Gesetzgebung allein nicht verhindert werden. Das Publikum muß endlich dadurch mit helfen, daß es einfach bei unreell scheinenden Kaufleuten nicht kauft. Was an mir und den Reichsinstanzen liegt, wird geschehen, diese Gesetze so schnell als möglich vorzulegen, ich bitte Sie aber, dann die Vorlagen mit Wohlwollen entgegenzunehmen und sich in der Kritik auf das möglichste zu beschränken.

Auf Antrag des Abg. Spahn (Zentr.) wird die Besprechung der Interpellation beschlossen. An derselben beteiligten sich die Abgg. Hieber (nat.-lib.), Henning (kons.), Hue (soz.) und Bruhn (Antis.) Darauf wurde die Weiterberatung vertagt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar legte am Sterbetage Kaiser Wilhelms I. (9. d.) am Sarkophage des großen Entschlafenen im Mausoleum zu Charlottenburg einen Kranz nieder.

* Wie die ‚Voss. Ztg.' meldet, wird Kaiser Wilhelm keinem seiner Söhne gestatten, eine etwa auf ihn entfallende Wahl zum Regenten von Braunschweig anzunehmen.

* Prinz Eitel Friedrich von Preußen wurde zum Herrenmeister des Johanniterordens der Ballei (Unterabteilung) Brandenburg erwählt.

Der Bundesrat beschloß, daß die
n des durch die Einführung des Reichs-
rkartenstempels erforderlich geworde-
Neudruckes von Personenfahrkarten in den
bahnverwaltungen der Einzelstaaten für
nung des Reiches erstattet werden sollen.

Im Auswärtigen Amte ist nunmehr mit
norwegischen Gesandten ein Zusatzvertrag
em unterm 19. Januar 1878 zwischen dem
e und den Königreichen Schweden und
wegen abgeschlossenen Auslieferungs-
trag unterzeichnet worden. Der Zusatz-
ag enthält einige Änderungen und Ergän-
en des Auslieferungsvertrags, soweit dieser
Beziehungen zwischen Deutschland und
wegen betrifft. Insbesondere erhalten
Bestimmungen die Fassung, die der
wärtigen staatsrechtlichen Stellung Nor-
ns entspricht.

Die Gerüchte, daß eine Teilung der Erz-
zese Köln und eine Wiedererrichtung des
tums Mainz beabsichtigt seien, werden
ch widerlegt.

Vom 12. bis 15. d. findet in Berlin die
ng des Deutschen Landwirtschafts-
s statt.

Laut Beschluß des gothaischen Landtags
der Zuständigkeits-Konflikt
hen den Herzogtümern Koburg und
ha über Erlaß von Ausführungsbestim-
en zum Reichsgesetz betr. Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten einem Senat des Reichsgerichts übertragen werden.

Österreich-Ungarn.

* Die Fortsetzung der Ausgleichsverhandlungen zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung wird am 17. März in Budapest erfolgen. An diesem Tage ist die Hälfte der Frist verstrichen, die auf beiden Seiten zur unbedingten Erledigung des Ausgleichs festgesetzt worden ist. In unterrichteten Kreisen glaubt man nicht an ein Zustandekommen, da in Ungarn weniger denn je Neigung zu einem Ausgleich vorhanden ist.

Frankreich.

* Ministerpräsident Clemenceau und Minister des Äußern Pichon berieten über die Haltung, die von der Regierung gelegentlich der Anfrage in der Angelegenheit Montagnini und der beschlagnahmten Papiere eingenommen werden soll.

* Die Debatten über das Gesetz betr. den wöchentlichen Ruhetag sind mit erneuter Heftigkeit in der Kammer wieder aufgenommen worden. Falls der Ministerrat nicht zu einer übereinstimmenden Ansicht in dieser Frage gelangt, wird der Arbeitsminister Viviani wahrscheinlich abdanken.

* Der Senat hat den Gesetzentwurf über die Schaffung eines Ingenieurkorps für die Marineartillerie angenommen.

England.

* Staatssekretär des Äußern Grey erklärte in einer schriftlichen Antwort auf die Frage, ob auf der Haager Konferenz nicht ein Verbot der ferneren Verwendung von Unterseeboten anzuregen sei, es wäre kaum anzunehmen, daß die Mächte sich in die Besprechung eines solchen Vorschlages einlassen würden.

* Der Bestand der Marinemannschaften wurde für 1907 auf 128 000 Mann festgesetzt. Das bedeutet gegen 1906 eine Verringerung von 13 000 Mann.

Italien.

* Die Regierung erklärte mit bezug auf die Meldung, sie werde bei der Friedenskonferenz die englischen Vorschläge unterstützen, daß, was auch immer für Vorschläge zur Beratung gelangen mögen, Italien seinen Bundespflichten gemäß in vollem Einvernehmen mit Deutschland und Österreich-Ungarn handeln werde.

Spanien.

* Der Ministerrat beschloß, dem Parlament einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Auswanderung, die einen bedenklichen Umfang angenommen hat, beschränken soll.

* Unter der Führerschaft des Generals Lopez Dominguez hat sich eine liberale Fraktion gebildet, die die demokratisch-freisinnigen Grundsätze aufrecht erhalten will und sich abspaltet von der Hauptgruppe des früheren Ministerpräsidenten Moret, die als reaktionäre liberale Partei bezeichnet wird.

Rußland.

* Obwohl mit der Eröffnung der Duma die Feldgerichte wieder abgeschafft und durch ordentliche Kriegsgerichte ersetzt werden sollten, sind sie noch immer an der Arbeit. Das Feldgericht in Warschau verurteilte ein Mitglied der Kampforganisation zum Tode, drei andre Mitglieder zu Zwangsarbeit.

Afrika.

* General Botha erhielt eine Einladung zu der demnächst stattfindenden englischen Kolonialkonferenz. Botha wird der Einladung der englischen Regierung Folge leisten.

Die belgische Südpolar-Expedition.

Der Plan der neuen belgischen Südpolar-Expedition, deren Leitung Henri Arctowski übernehmen wird, erregt im Lande lebhaftes Interesse. In Antwerpen hat sich ein Komitee gebildet, das die Vorbereitungen beschleunigen will und dem viele bekannte belgische Persönkeiten beigetreten sind. Auch ein Ausschuß von Reedern hat sich gebildet, um über die Frage, welches Schiff für die Expedition verwandt werden soll, zu entscheiden. Arctowski hat sich selbst über seine Pläne ausführlich geäußert: „Meine Absicht ist, die Erforschungsarbeit dort zu beginnen, wo im März 1899 die „Belgica" vom Eise loskam, also zwischen dem 109. und 160. Grad westlicher Länge, in der Gegend von Eduard VII.-Land. Hier befindet sich ein gewaltiges Gebiet, das von der zweiten belgischen Südpolexpedition durchforscht werden muß, um die von Commander de Gerlache mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219070313-17/fragment/page=0005
DFG